

Benedict Schubert
Predigttext: Lukas 13, 10–17

Nicht mit gesenktem Kopf

Gebet am Anfang des Gottesdienstes

du
von erzengeln
umgebener
umgibst mich
wie die vier wände
meines zimmers

du
bist da
und ich
da

komm
in mir wohnen
dreieiniger
dass ich eins werde
eins mit dir

lehre mich erkennen
wie du
wohnst in denen
die mit mir wohnen

in allen gläubigen
lehre mich
ehren
deine gegenwart

Rudolf Bohren

Predigttext & Predigt

10 Er lehrte aber am Sabbat in einer der Synagogen. 11 Und siehe, da war eine Frau, die hatte seit achtzehn Jahren einen Geist, der sie krank machte; sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr aufrichten. 12 Als nun Jesus sie sah, rief er sie herbei und sagte zu ihr: Frau, du bist von deiner Krankheit erlöst. 13 Und er legte ihr die Hände auf. Und auf der Stelle richtete sie sich auf und pries Gott. 14 Der Synagogenvorsteher aber, aufgebracht darüber, dass Jesus am Sabbat heilte, sagte zu den Leuten: Sechs Tage sind es, an denen man arbeiten soll; kommt also an diesen Tagen, um euch heilen zu lassen, nicht an einem Sabbat! 15 Der Herr aber antwortete ihm: Ihr Heuchler, bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke? 16 Diese aber, eine Tochter Abrahams, die der Satan volle achtzehn Jahre in Fesseln gehalten hat, musste sie nicht am Sabbat von dieser Fessel losgebunden werden? 17 Und als er dies sagte, schämten sich alle seine Gegner. Und alles Volk freute sich über all die herrlichen Taten, die durch ihn geschahen.

LUKAS 13

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

immer wenn der Evangelist Lukas in seinem Text schreibt „und siehe“, fordert er uns als Hörer und Leserinnen zu erhöhter Aufmerksamkeit heraus. Jetzt, heisst das, passiert wieder etwas, woran ihr deutlich erkennen könnt, wie Gott ist und handelt. Jetzt lichtet sich der Nebel von Fragen und Zweifeln und ihr seht klare Umrisse. Schaut hin.

Dass Jesus – und wir seither – am Sabbat oder nun halt am Sonntag Gottesdienst feiern, das kommt noch vor dem „und siehe“. Es ist nichts Besonderes. Dass Jesus damals dort predigte, Andrea Meng heute in der Pauluskirche, und ich hier zu St. Peter – das ist der Rahmen der gottesdienstlichen Regelmässigkeit. Jesus war als Gastprediger unterwegs *in einer der Synagogen*. Und möglicherweise war auch gar nicht besonders aufsehenerregend, was er sagte.

Doch dann wird der Blick auf die kranke Frau gelenkt. Da sollen wir hinsehen. Das ist überraschend, denn wie heute schaute man damals wohl eher weg, wenn jemand so sichtbar vom Leben gezeichnet ist. Du schaust nicht weg, weil Du nicht berührt wärst – im Gegenteil: es geht Dir nahe, wenn jemand verletzt ist, entstellt, offensichtlich krank. Wir möchten aber nicht

gaffen, nicht neugierig hinschauen. Und wenden uns in peinlicher Unbeholfenheit lieber ab – wir können ja rein gar nichts tun.

Doch jetzt, angeleitet vom Evangelisten, und in der diskreten Distanz derer, die nicht in der Geschichte selbst mit drin stecken, können wir hinschauen. Und wir sehen diese Frau in der Gemeinde, die in den vergangenen Jahren so oft aufs Dach bekommen hat, dass sie sich gar nicht mehr aufrichten kann. Sie ist so zusammengestaucht worden, dass sie nur noch mit gesenktem Kopf, mit vor Kummer und Last gebeugtem Rücken durchs Leben geht. Ein Blickkontakt ist nicht mehr möglich – sie sieht nur noch staubige Strassen, staubige Füsse, den zerrissenen Saum der Kleider.

Sie *hatte einen Geist, der sie krank machte*. Das ist keine präzise Diagnose in der medizinischen Sprache, die wir von unseren Heilkundigen erwarten. Bei uns erwarten wir, dass ein Arzt in so einem Fall beispielsweise von „Tuberkulose mit Knochenbefall“ spricht oder von einem „osteoporotischen Knochenbruch“. Auch wenn wohl die wenigsten von uns damit wissen, was das ganz genau meint, flösst uns eine solche Ausdrucksweise Vertrauen ein und wir vermuten, die Frau Doktor wüsste fachgerecht mit dem Leiden umzugehen. Lukas spricht aus einer und in eine andere Vorstellungswelt. Da ist Krankheit nicht die Folge eines biomedizinischen Vorgangs. Ein kranker Körper ist – wie bei dieser Frau – einer der sichtbaren Orte, wo der erbitterte Streit in der unsichtbaren Welt zwischen bösen und guten Kräften und Geistern ausgetragen wird.

Es kann hier nicht um die Frage gehen, ob es gute und böse Geister „gibt“ – das können wir am Kirchenkaffee diskutieren. Die bildhafte Rede von einem krankmachenden Geist erinnert immerhin daran, dass, wenn einer eine Krankheit hat, sie umgekehrt auch ihn haben kann. Mit der Rede vom „Geist, der krank macht“ sieht Lukas diese geprügelte Frau nicht mehr als freies, sondern als unterworfenen Subjekt, über das die Krankheit sich längst als Herrscherin aufgeschwungen hatte. Das kommt durchaus vor: eine Krankheit kann von Dir so Besitz ergreifen, dass sie sich deines ganzen Denkens und Fühlens bemächtigt. Du bist ihr ausgeliefert. Und bist Du dann noch Du selbst?

Gegen diesen krankmachenden Geist tritt Jesus an als der Befreier. Später wird er sein Handeln genau so erklären. In der Diskussion darüber, was an einem Sabbat erlaubt sei, argumentiert er mit Ochs und Esel, die losgebunden werden, damit sie trinken können. Wie viel mehr sollte nicht diese Frau losgebunden werden, damit sie leben kann, aufrecht gehen?

In diesem befreienden Handeln Jesu unterscheide ich drei Elemente: den Zuspruch, die Berührung und die öffentliche Wertschätzung:

Jesus übersieht die Frau nicht, schaut nicht an ihr vorbei, sondern blickt sie an und spricht ihr zu: *Frau, du bist von deiner Krankheit erlöst*. Ich will mir gar nicht vorstellen, was Menschen alles zu dieser Frau gesagt haben von Äusserungen des Mitleids über mehr oder weniger belastende Vermutungen zum Grund für die Krankheit bis zu den ausgefallensten Vorschlägen, welche Therapien vielleicht auch noch nützen könnten. All dem widerspricht Jesus mit dem atemberaubenden, unendlich mutigen und gefährlichen Satz: Du bist erlöst! Gegen das Offensichtliche der Gebundenheit der Zuspruch der Freiheit.

Diesen Zuspruch verbindet Jesus mit der zarten Berührung. Er verbindet sich mit der Frau, wagt mehr Nähe, als die Schicklichkeit es eigentlich erlaubt hätte. Aber in dieser Nähe wird die Behauptung der Befreiung wahr – und die Frau richtet sich auf.

In der bemühenden Auseinandersetzung mit dem Synagogenvorsteher, der durch diese Befreiung seine ganze Weltordnung durcheinander gebracht sieht, bezeichnet Jesus die nun Geheilte schliesslich noch mit dem wunderbaren Ehrentitel: *Tochter Abrahams*. Schon als Kranke und nun als Befreite gehört diese Frau in die gute Geschichte Gottes. Und das sollen alle hören und wissen. Sie darf nicht an den Rand gedrängt werden, ausgesondert sein als Fall, sondern gehört mitten in die Gemeinschaft hinein. Und so steht sie nun da, in der Gemeinde, aufrecht, strahlend. Ihre stumme Klage hat sich in fröhliches Lob verwandelt.

Genau so soll das Evangelium doch ankommen: die es hören und davon berührt werden, sollen sich aufrichten. Ich hoffe, Ihr seht diese Frau jetzt so vor sich. erinnert Euch an ihren gesenkten Kopf, an ihren verkrümmten Rücken. Doch jetzt, schaut ihr in die Augen! Und sie strahlt Euch an. Sie hält den Rücken gerade, ihre Schultern sind gestrafft, weil ihr die ganze Last abgenommen wurde. Was Ärzte und Heilerinnen in all den Jahren nicht geschafft hatten, ist durch das Wort und die Berührung von Jesus geschenkt.

Und jetzt stellt Euch neben ihr die Frauen und Männer vor, die aus der Coiffeteria herauskommen. In unserem Gespräch haben Bernie Reichenstein und Vito Geering erzählt, wie sie versuchen, ihre Kundinnen und Kunden so zu frisieren, dass sie zur Geltung kommen in dem, was sie sind, was sie ausmacht. Ich habe dabei sehr viel Wertschätzung herausgehört, die Ihr diesen Menschen entgegenbringt. Ich vermute, Ihr hättet noch

einige Geschichten zu erzählen davon, wie Ihr versucht, frisierend das an Würde und Schönheit sichtbar werden zu lassen, was Ihr in den Menschen erkennt.

Als wir uns bei Euch am Blumenrain zum ersten Mal intensiver unterhielten, habt Ihr Eure Rolle mit meiner verglichen: Ihr seid oft auch eine Art Seelsorger, weil die Menschen, wenn Ihr ihnen an den Kopf greift, Euch anvertrauen, was in diesem Kopf und in ihren Herzen alles vorgeht. Euch und uns ist dabei klar: so wie ich als Pfarrer es nicht bin, seid auch ihr nicht der Heiland – auch wenn die eine oder andere Kundin möglicherweise ein Wunder von Euch erwartet. Aber mir kam das, was Ihr tut, wie Ihr es tut, wie eine Art Gleichnis vor. Wie wenn in Eurer Bewegung etwas von der Bewegung sichtbar würde, die unseren heutigen Text prägt.

Wir würden uns hoffnungslos überfordern und überschätzen, wenn wir aus unserem Text die Erwartung oder gar den Anspruch heraushörten, wir müssten, oder jemand von uns müsste hier in der Peterskirche die Rolle übernehmen, die Jesus dort in der Synagoge innehatte.

Nein, wir vertrauen darauf, dass er auf seine geheimnisvolle Weise selbst heute mit uns feiert. Er ist da und nimmt uns wahr. Er sieht besonders diejenigen unter uns, die sich in der gebeugten Frau wieder erkennen. Möglicherweise sind es noch keine achtzehn Jahre, dass Du gedeckelt wirst. Aber vielleicht bist Du auch noch länger als sie unter Druck. Man muss jemandem nicht unbedingt ansehen, wenn ihm über Jahre immer mehr Last aufgeladen wurde. Wenn Du Dich in dieser Frau wieder erkannt hast, dann soll die Geschichte in Dir die Hoffnung wecken, dass Jesus selbst Dich sieht, Dich berührt und Dir zuspricht, dass Du in seine gute Geschichte hinein gehörst. Du bist eine Tochter Abrahams, Du bist ein Sohn der Verheissung, Du bist ein Kind des Ewigen. Und Du wirst ermutigt, den Aufstand zu proben, Dich aufzurichten, um Gott zu preisen.

Weil Jesus so an uns handelt – das ist schliesslich die Gute Nachricht, die Lukas uns mitteilt – können wir, je in unserem Beruf und Stand, es ebenso halten, wie es uns von Euch, Bernie und Vito, entgegenkommt. Auch wir können, je auf unsere Weise und je in unseren Möglichkeiten, die Bewegung aufnehmen, in die wir durch den Geist Gottes hineingenommen sind.

Nicht jeder Entscheid hat dabei den dramatisch apokalyptischen Charakter eines Kampfs gegen böse Geister. Aber es wird immer darum gehen, dass wir in dem, wie wir Menschen begegnen und behandeln, dem Geist gehorchen, der Würde gibt, Schönheit schenkt und Wertschätzung. Es wird Dir und mir nicht immer gelingen. Hin und wieder geben wir leider der

anderen Einflüsterung nach und tragen durch ein unbedachtes Wort, eine nachlässige Geste dazu bei, dass jemand zusammenzuckt und eine Verletzung davonträgt, die ihn vielleicht lange plagt. Leider kommt das vor.

Doch das, was uns aus dem Evangelium entgegenkommt, das, was in dem aufleuchtet, wie Ihr Euren Beruf als Berufung lebt, ist das andere: weil Jesus mit uns ist, neigen wir nur vor Gott demütig den Kopf, um seinen befreienden Segen zu erhalten. Dann richten wir uns auf, mit der namenlosen Frau aus dem Lukasevangelium stehen wir nicht mit gesenktem Kopf da, sondern gelöst, schauen einander und der Welt unerschrocken in die Augen. Und preisen Gott.